



Robin Bauer
Josch Hoenes
Volker Woltersdorff
(Herausgeber)

Unbeschreiblich MÄNNLICH

Heteronormativitäts-
kritische Perspektiven

Unbeschreiblich männlich



MännerschwarmVerlag

*ROBIN BAUER, JOSCH HOENES,
VOLKER WOLTERS DORFF (HRSG.)*

UNBESCHREIBLICH MÄNNLICH
HETERONORMATIVITÄTSKRITISCHE PERSPEKTIVEN

Männerschwarm Verlag
Hamburg 2007

Diese Veröffentlichung wurde gefördert durch das Peter Szondi-Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft und den Sonderforschungsbereich «Kulturen des Performativen» der Freien Universität Berlin.



Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet die Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Robin Bauer, Josch Hoenes, Volker Woltersdorff (Hrsg.)
Unbeschreiblich männlich
Heteronormativitätskritische Perspektiven

© MännerschwarmSkript Verlag, Hamburg 2007

Umschlaggestaltung: Carsten Kudlik, Bremen

Ebook-Ausgabe 2011
ISBN 978-3-86300-027-1

Buchausgabe:
1. Auflage 2007
ISBN 978-3-939542-01-8

MännerschwarmSkript Verlag Gmbh
Lange Reihe 102 20099 Hamburg
www.maennerschwarm.de
verlag@maennerschwarm.de

INHALT

Vorwort 9
von Stefanie von Schnurbein

Männlichkeit ist für alle da. Aber was ist Männlichkeit? 12
Einleitung der Herausgeber

Aufarbeiten

Nina Degele 29
Männlichkeiten queeren

Andreas Kraß 43
Der Lieblingsjünger und die Folgen
Vom Johannesevangelium bis zu Dan Browns *Sakrileg*

Abarbeiten

Andreas Heilmann 63
Die Verteidigung der Männlichkeit
Das Identitätsdilemma schwuler Männer
zwischen Militär und Coming-out

Sven Glawion 75
Sauberkeit und Sozialismus
Heteronormativität, Männlichkeit und die DDR:
Ein Blick in Siegfried Schnabls *Mann und Frau intim*

Renaud Lagabrielle	90
<i>Penetrierende Männlichkeiten</i>	
Zum brüchigen Verhältnis von «Männlichkeit» und «(Homo-) Sexualität» in der zeitgenössischen frankofonen Maghreb-Literatur	

Erarbeiten

Volker Woltersdorff alias Lore Logorrhöe	107
<i>«I Want To Be A Macho Man»</i>	
Schwule Diskurse über die Aneignung von Männlichkeit in der fetisch- und SM-Szene	
Peter Rehberg	121
<i>«Homoskin» – Weder Dramaqueen noch Klon</i>	
Josch Hoenes	135
<i>Körperbilder von Transmännern</i>	
Visuelle Politiken in den Fotografien Loren Camerons	

Umarbeiten

Anne Eßer / Kymberlyn Reed	151
<i>Der «weibliche» Blick auf «Männlichkeit» in Slash-Literatur</i>	
Robin Bauer	168
<i>«Daddy liebt seinen Jungen»</i>	
Begehrtenwerte Männlichkeiten in Daddy/Boy- Rollenspielen queerer BDSM-Kontexte	
Uta Schirmer	179
<i>«Ich will kein Mann sein wollen»</i>	
Drag Kinging, Männlichkeit und Strategien der «disidentification»	

Modernisierungsgewinner und -verlierer

- Michael Gratzke 197
Mythos Afrikasöldner
Modernisierung, mann-männliches Begehren und männliche Subjektbildung in der deutschsprachigen Literatur des 20. Jahrhunderts
- Sebastian Scheele 213
«Schwul leben – heterosexuell lieben»
Metrosexualität als homophobe Modernisierung hegemonialer Männlichkeit
- Maxime Cervulle 230
Die Kings des Geschlechts und der Vorstadt
Francoarabische Männlichkeitsperformanzen in Frankreich

Grenzen

- Renate Lorenz 247
Merkwürdige Produkte
Männlichkeit und Kohletransport
- Elahe Haschemi Yekani 264
Transgender-Begehren im Blick
Männliche Weiblichkeiten als Spektakel im Film
- Elke Heckner 279
Ost-westliche Verführungsszenarien
Inszenierung von Geschlecht unter dem Zeichen der Kapitalismuskritik

Andrea Rick	291
<i>Femmes, Fans, Freundinnen</i>	
Femininitäten nur in Nebenrollen? Konstruktionen von Cross-Maskulinitäten/-Männlichkeiten durch den Ausschluss von Femininitäten/Weiblichkeiten	
Literaturempfehlungen	307
Autor_innen	315

STEFANIE V. SCHNURBEIN

VORWORT

Als ich vor mehr als zehn Jahren begann, an einer Untersuchung über Männlichkeitskonzeptionen in der skandinavischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts zu arbeiten, waren es zwei Entdeckungen, die dieser Arbeit neue Wege wiesen: zum einen die Denaturalisierung der Geschlechterbinarität, wie sie Judith Butler in *Gender Trouble* entwickelte, zum anderen die darauf basierende Erkenntnis der sich gerade formierenden Queer Theorie, dass Geschlechterkonzeptionen in erheblichem Maße mit der Kategorie Sexualität interagieren – eine Tatsache, die sich im Terminus Heteronormativität niederschlägt. Damit wurde es unerlässlich, die Bedeutung von Kategorien wie sexuelle Normalität und sexuelle Perversion für die Konstruktion und Stabilisierung von heterosexueller, weißer Männlichkeit und deren vielzitierte «Krisen» ins Auge zu fassen.

Die Arbeit an literarischen Texten, die seit der Wende zum 20. Jahrhundert bis heute das, was ich schließlich «Krisen der Männlichkeit» nannte, in deprimierend redundanter Weise durchspielen (siehe Schnurbein, Stefanie v.: *Krisen der Männlichkeit. Schreiben und Geschlechterdiskurs in skandinavischen Romanen seit 1890*, Göttingen 2001), führte mich zu zwei Überlegungen: Erstens erscheint mir mittlerweile die Persistenz der Rede von der «Krise der Männlichkeit» problematisch. Sie verschleiert zunehmend die Tatsache, dass die Krisenrhetorik selbst eine privilegierende Funktion hat, dass sie eine Formation ist, die nur im Zusammenhang mit einer hegemonialen Stellung überhaupt Sinn macht. Gilt es in diesem Zusammenhang nicht vielmehr, die Produktion hegemonialer Männlichkeit durch die und in der Krise zu untersuchen und damit eben die Krise selbst als eine Form der Privilegierung zu beschreiben? Dies wiederum führte mich zweitens zur allerdings nie schriftlich formulierten Vermutung, eine solche könne allenfalls in Aneignungen und Umarbeitungen von Männlichkeiten durch Personen gegeben sein,

die gemeinhin als «Frauen» identifiziert werden. Judith Halberstams bahnbrechende Untersuchung zu weiblichen Männlichkeiten (*Female Masculinities*, 1998) ist eindrucksvoller Beleg für die wissenschaftliche Tragfähigkeit dieser These.

Die wissenschaftliche Einsicht in die Bedeutung solcher Umarbeitungen hegemonialer Kategorien kam selbstverständlich keinesfalls aus einer rein innerwissenschaftlichen Entwicklung. Ebenso wenig wie feministische Theorie und Genderstudies ohne die Existenz politischer und sozialer Emanzipationsbewegungen denkbar waren, konnten sich Fragen der Queer Theorie ohne queere Praktiken formieren. Die wichtigsten Anstöße dafür, überhaupt das Augenmerk darauf zu legen, welche Aneignungen oder Umarbeitungen von Praktiken, die gemeinhin als männlich und hegemonial gelesen werden, es im queeren Umfeld gibt, was die Voraussetzungen und die Konsequenzen solcher Aneignungen sind, kamen daher vor allem aus queeren, sprich lesbisch/schwulen, transgender, BDSM etc. Subkulturen, die ihre kritischen Fragen aus individuellen und gesellschaftlichen Praktiken ableiteten.

Dies gilt für die Anfänge einer queeren Männlichkeitsforschung in den USA ebenso wie für die Entwicklung der Männlichkeitsforschung in Deutschland, zu der der vorliegende Band Substanzielles beiträgt. Fragen nach der Bedeutung sexueller Präferenz beispielsweise werden in dem ansonsten umfassenden und informativen neuen Bericht zur Männlichkeitsforschung, den Walter Erhart kürzlich vorgelegt hat, nicht als zentral für die Fragestellung erachtet, sondern einem eigenen Untersuchungsfeld zugewiesen. Die Interdependenzen zwischen Sexualität und Geschlecht werden auch in der deutschen Wissenschaft immer noch am ehesten von denjenigen erkannt, die diese aufgrund ihrer Erfahrungen – häufig diskriminierender Art – als prekär erlebt haben. Damit gilt für die heteronormativitätskritische Männlichkeitsforschung Ähnliches wie für die Queer Theorie insgesamt: Sie befindet sich in einem selten unproblematischen Zwischenraum zwischen Identitätspolitik und einer Normativitäts- und Normierungskritik, die Identitäten grundsätzlich infrage stellt.

Die Herausgeber und die Beiträger_innen des vorliegenden Bandes loten genau dieses Spannungsfeld zwischen subkultureller Zugehörigkeit und wissenschaftlicher Bearbeitung aus und machen die gerade

skizzierten Problemfelder damit erstmals für ein deutsches Publikum zugänglich. Die Beiträge behandeln sämtlich Fragen, die sich in Literatur, Medien und zahlreichen sub- und gegenkulturellen Zusammenhängen auch in Europa mittlerweile etabliert haben, die bisher jedoch kaum und allenfalls an schwer zugänglichen Orten wissenschaftlich bearbeitet worden sind. Der Band stellt damit einen ersten systematischen Ansatz dar, diese Äußerungen wissenschaftlich sichtbar und die enge Verknüpfung zwischen «Szenen» und Wissenschaft transparent zu machen. Seine Hauptverdienste sehe ich in zwei Dimensionen. Zum einen löst sich der Band inhaltlich von der Dominanz angloamerikanischer Gegenstände und Paradigmen und nimmt europäische Gegenstände, Materialien und Praktiken in den Blick. Durch den Fokus auf konkrete Gegenstandsfelder, seien es DDR-Sexualratgeber, britische Metrosexuelle oder maghrebische Konstruktionen von Sexualität aus mitteleuropäischer Perspektive, öffnet sich eine Vielzahl neuer Aspekte, die auch die theoretischen Ansätze auf Dauer modifizieren dürften. Zum anderen nimmt der Band von vornherein auch eine selbstkritische Position ein. Im Zentrum steht dabei die Frage, welche Konsequenzen Aneignungen hegemonialer Positionen haben können, ob diese etwa nicht in jedem Falle subversiv und emanzipatorisch, sondern gerade auch herrschaftsstabilisierend sein können und innerhalb aller Öffnungen und Queerungen ihrerseits Ausschlüsse und Dominanzen produzieren. Klar beschrieben ist auf jeden Fall das Spannungsfeld zwischen Destabilisierung und Restabilisierung, dessen Widersprüchlichkeit damit gerade für die Formulierung neuer Fragen innerhalb der Queerforschung fruchtbar gemacht wird. Es ist zu hoffen, dass genau diese Widersprüche und Fragen, die hier erstmals einigermaßen systematisch versammelt sind, die Richtung für neue Untersuchungsfelder weisen.

MÄNNLICHKEIT IST FÜR ALLE DA. ABER WAS IST MÄNNLICHKEIT?

EINLEITUNG

Krise oder Wiederkehr der Männlichkeit?

Wenn man die Beiträge dieses Bandes liest, scheint eines festzustehen: Nicht nur im gesellschaftlichen Mainstream hat Männlichkeit ungebrochen Konjunktur, sondern scheinbar selbstverständlich auch zunehmend in den Communitys von Lesben, Schwulen, Trans*-Menschen¹ und anderen Queers: Schwule orientieren sich an Idealen heterosexueller Männlichkeit, sei es der Sportler, der Skinhead oder der Cowboy aus *Brokeback Mountain*. Drag Kings zelebrieren ihrerseits Inszenierungen von Männlichkeit auf den Bühnen queerer Subkulturen. Gleichzeitig schreiben heterosexuelle Frauen schwule Pornos, während die Figur des Metrosexuellen, die Werbeplakate und Fernsehshows des westlichen Mainstreams bevölkert, Elemente schwuler Kultur aufgreift. Wie ist die Allgegenwart dieses Männlichkeitshypes zu erklären? Erleben wir etwa das Ende der vielbeschworenen «Krise der Männlichkeit»? Aber welche Männlichkeit ist überhaupt in der Krise?

Vermutlich haben die Herausgeberinnen der *Feministischen Studien* ähnliche Überlegungen geleitet, als sie ihr Heft 2/2006 der «Wiederkehr des Mannes» gewidmet und die vermeintliche Tatsache einer Krise der Männlichkeit in Zweifel gezogen haben. Denn oft genug diene gerade die Rede von der Krise einer «männlichen Resouveränisierung» (Forster 2006). Wie lassen sich diese vielfältigen Umgangs-, Inszenierungs- und Existenzweisen (Maihofer 1994) von Männlichkeit darüber hinaus aus einer queeren² und heteronormativitätskritischen³ Perspektive bewerten? Finden sich hier Aspekte einer kritischen Umarbeitung hegemonialer Männlichkeit, die zu einer Veränderung der bestehenden patriarchalen Macht- und Herrschaftsverhältnisse beitragen können? Oder werden hier Vorstellungen hegemonialer Männlichkeit angeeignet und reprodu-

ziert, die zwar den jeweiligen Akteur_innen⁴ zu mehr Anerkennung und Privilegien verhelfen, die jedoch keine Einsprüche gegen herrschende Machtverhältnisse erheben und letztlich zulasten von Weiblichkeiten, Femininitäten und Frauen ausfallen?

Feministische Kritik hat immer wieder betont, dass (weiße, heterosexuelle, Cis-⁵ usw.) Männlichkeit als unmarkierte Norm fungiert, indem sie sich wie selbstverständlich als allgemeingültiges Maß aller Dinge setzt. In der Folge haben die Frauen- und Geschlechterforschung sowie die kritische Männerforschung damit begonnen, spezifische Normen als männlich zu markieren. Insbesondere Robert (mittlerweile Raewyn) Connell (1999) hat mit seinem Konzept der «hegemonialen Männlichkeit» eine Grundlage dafür geschaffen, Männlichkeit nicht länger als monolithischen Block zu betrachten. So existiert eine Vielzahl von untereinander hierarchischen Männlichkeiten, die sich in spezifischen historischen und gesellschaftlichen Kontexten situieren. Feministische Forschung und kritische Männerforschung thematisierten nicht nur die Beteiligung an patriarchalen Herrschaftsverhältnissen, sondern auch, inwiefern Heteronormativität die Existenzweisen von Männern prägt und diese mit unterschiedlichen, z.T. widersprüchlichen Rollenanforderungen konfrontiert (vgl. z.B. Badinter 1993). Angesichts einer Vielfalt real existierender Männlichkeiten und deren historischer Wandelbarkeit begründeten soziologische Untersuchungen die Fortdauer und Nachhaltigkeit männlicher Herrschaft (Bourdieu 2005) mit dem Beharrungsvermögen habitueller Einschreibungen und der Bedeutung gesellschaftlicher Institutionen für die Aufrechterhaltung heteronormativer Zweigeschlechtlichkeit (Mosse 1997; Meuser 1998; Hirschauer 1999).

Was jedoch bisher unzureichend berücksichtigt wurde, ist die Frage nach sexuellen Praxen und Identitäten sowie die Untersuchung von Männlichkeiten/Maskulinitäten⁶, die sich nicht an einen als männlich definierten Körper knüpfen. Meistens handelt es sich bei der Männerforschung, die sich infolge der feministischen Kritik in den letzten beiden Jahrzehnten an bundesdeutschen Universitäten etabliert hat, um die Beforschung heterosexueller Cis-Männer durch heterosexuelle Cis-Männer⁷, ähnlich wie die sogenannte Männerbewegung stark heterodominant und nicht frei von Homophobie ist. Die grundsätzliche Zweigeschlechtlichkeit von Geschlechtskörpern scheint hier nicht infra-

ge zu stehen. Queere Perspektiven ziehen dagegen auf der Basis queerer Existenzweisen die enge und zwangsläufige Verbindung von Männlichkeiten und Weiblichkeiten mit spezifischen Körpern in Zweifel (vgl. Silverman 1992; Halberstam 1998a; Troka u.a. 2002).

Allerdings untersucht die vorwiegend in den kunst- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen angesiedelte queere Forschung in erster Linie diskursive und visuelle⁸ Repräsentationen von Geschlecht und arbeitet daher schwerpunktmäßig mit Konzepten der Maskerade, Performance und Inszenierung. Alltägliche Verkörperungen geraten daher weniger in den Blick, sodass die Wirkmächtigkeit des anatomischen Geschlechts (engl. *Sex*) häufig als beliebig vom sozialen Geschlecht (engl. *Gender*) überformbar erscheint.⁹ Die feministische Naturwissenschaftskritik (Haraway 1995; Bauer 2006) und der ethnomethodologische Ansatz des *doing masculinity* (Meuser 2002) betonen dagegen die Gleichzeitigkeit der sozialen Konstruktion und der materiellen Realität des Geschlechtskörpers. Eine Herausforderung, der sich queere Politiken und Theorien stellen müssen, liegt daher darin, die eigenen Axiome zu reflektieren und Widersprüche auszuhalten, die sich zwischen unterschiedlichen Disziplinen ergeben. Es scheint außerordentlich schwierig, beide analytischen Kategorien (*Sex* und *Gender*) gleichzeitig im Fokus zu behalten und zwischen ihnen keine Hierarchie herzustellen.

Welche Männlichkeit?

Was macht Männlichkeit aus? Wie der Titel bereits nahelegt, kann auch dieser Band darauf keine Antwort geben. Ganz grundsätzlich stellt sich die Frage, ob es überhaupt sinnvoll ist, aus einer queeren Perspektive von «Männlichkeit» zu sprechen. Denn damit werden Zuschreibungen reproduziert, die heteronormative Zweigeschlechtlichkeit weiter verdinglichen (vgl. dazu Degele in diesem Band). «Männlichkeit» dient uns daher nicht als essenzielle, sondern ausschließlich als heuristische Kategorie, die wir in einem umkämpften gesellschaftlichen Machtfeld verorten. Männlichkeit konstituiert sich dabei immer im Zusammenspiel und in Überschneidung mit weiteren Machtverhältnissen. So ist innerhalb westlicher Gesellschaften hegemoniale Männlichkeit immer auch eine körperlich «unversehrte» und leistungsfähige, weiße Mittelklasse-Männlichkeit. Zusammenfassend lässt sich allenfalls sagen, dass Männ-

lichkeit eine umkämpfte, vermeintlich knappe Ressource mit großer gesellschaftlicher Wirkmächtigkeit ist (vgl. Hale 1998; Halberstam 1998b; Engel 2000). Die folgenden Beiträge werden verschiedene (normative) Definitionen von Männlichkeit in unterschiedlichen Kontexten analysieren. Je nach Kontext erkennen sie sowohl in der Destabilisierung als auch in der Restabilisierung von Männlichkeit queere Strategien. Diesen Widerspruch gilt es unseres Erachtens als produktives Spannungsfeld queerer Politiken und Theorien auszuhalten.

Die Zusammenstellung der folgenden Beiträge erhebt nicht den Anspruch, alle Diskursfelder vorzustellen, in denen um Männlichkeit gekämpft wird oder in denen Männlichkeit unterminiert wird, und damit gegenwärtige Praktiken, Szenen und Diskurse erschöpfend abzubilden. Wir betrachten die einzelnen Beiträge als Fragmente eines heterogenen und auf unterschiedliche Disziplinen verteilten Forschungsfeldes, das erstmals aus einer spezifischen Perspektive angesteuert wird: Dieses Buch sucht nach der Schnittmenge zwischen feministischer, queer-theoretischer und kritischer Männerforschung. Es untersucht queere Männlichkeiten und richtet eine queere Perspektive auf normative Männlichkeiten.

Die Beiträge dieses Bandes

Unter der Überschrift «Aufarbeiten» versammelt der Band zwei Beiträge, die sich mit dem historischen Bestand und dem gesellschaftlichen Erbe von Männlichkeitskonzepten befassen. Nina Degele wendet sich gegen die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Definition von Männlichkeit und schlägt stattdessen eine theoretische Konzeption als relational, habituell und multipel vor. Anhand der Analyse empirischen Materials zur Bedeutung von Schmerz stellt sie Männlichkeit als Begriff des Alltagswissens heraus, der nur in Abgrenzung zu Weiblichkeit funktioniert. Angeregt von Dan Browns Bestseller *Sakrileg*, verfolgt Andreas Kraß anhand von christlichen Darstellungen von Jesus und seinem Lieblingsjünger Johannes den historischen Wandel von Heteronormativität und der damit verbundenen Männlichkeitsvorstellungen seit dem Mittelalter. Die Auseinandersetzungen um diese Darstellungen bieten unterschiedliche Interpretationen für das Liebesverhältnis der beiden Männer, die es in einem mal mehr, mal weniger sexuellen Licht erscheinen lassen.

Den Widersprüchen und Konflikten, die sich aus diesen je unterschiedlichen Konfigurationen von Heteronormativität ergeben, widmen sich drei Aufsätze unter dem Schlagwort «Abarbeiten». Andreas Heilmann untersucht lebensgeschichtliche Interviews mit ehemaligen Soldaten der Bundeswehr und der NVA, die den Konflikt zwischen schwuler Identitätsfindung und militärischen Männlichkeitsvorstellungen verarbeiten. Darüber hinaus wäre aus einer queeren Perspektive selbstverständlich die Armee in ihrer Funktion als patriarchaler Männerschmiede einer grundsätzlichen Kritik zu unterziehen. Diese Leerstelle können wir leider erst in späteren Publikationen füllen. Renaud Lagabriele geht anhand zweier Romane der Frage nach, wie sich Sex zwischen Männern zu heteronormativen Vorstellungen von Männlichkeit in den muslimischen Gesellschaften des Maghreb verhält, in denen der Begriff der Ehre eine zentrale Rolle spielt. Lagabriele zeigt, wie Männer diesem Anspruch gerecht werden, ohne auf sexuelle Handlungen zwischen Männern zu verzichten und arbeitet heraus, wie einerseits Brüche mittels erzählerischer Strategien «gekittet» und andererseits heteronormative und eurozentrische Vorstellungen unterminiert werden. Am Beispiel von Ratgeberliteratur der DDR verdeutlicht Sven Glawion, wie Konflikte zwischen Homosexualität und Männlichkeit in hegemonialen Diskursen bearbeitet werden. Er untersucht, wie über Sexualität geschrieben wird und zeigt, in welcher Weise das sozialistische Leitbild «neuer» Männlichkeit heteronormativ strukturiert und von Vorstellungen der Machbarkeit geprägt ist.

Um die Frage der Machbarkeit drehen sich auch die unter der Überschrift «Erarbeiten» versammelten Artikel. Sie verfolgen die Fragen, wie sich aus einer schwulen bzw. trans*männlichen Position traditionelle Männlichkeit aneignen lässt. Volker Woltersdorff betrachtet in seinem Beitrag den sogenannten *butch shift*, eine Vermännlichung im Erscheinenden und Verhalten schwuler Männer, und zeichnet nach, wie dieser insbesondere in der schwulen Leder- und SM-Szene erlebt und diskutiert wurde. Dabei erörtert er die widersprüchlichen Implikationen einer Sehnsucht nach hegemonialer Männlichkeit. Peter Rehberg untersucht ein besonders umstrittenes Beispiel schwuler Männlichkeitsaneignung: den schwulen Skinhead. Seiner Ansicht nach erregt diese Begehrenskone erotisch und politisch, weil sie auf den Neonazi verweist und zu-

gleich diesen Bezug verwischt. Dieser Versuch, der homophoben Ab-erkennung von Männlichkeit zu entgehen, wird von Rehberg in seiner ganzen Zwiespältigkeit diskutiert. Josch Hoenes untersucht schließlich, wie es dem Transmann Loren Cameron in drei Aktfotografien gelingt, trotz der sichtbaren Abwesenheit eines Penis die Evidenz von Männlichkeit zu vermitteln. Mit dem Bodybuilder wird hier eine weitere zentrale Figur moderner westlicher Männlichkeit verhandelt, die Fragen nach den Verknüpfungen von Weißsein und Männlichkeit sowie ihrer Bedeutung für Trans*diskurse aufwirft.

Während sich diese drei Beiträge an hegemonialer Männlichkeit und ihren Zugangsschranken orientierten, betrachten die Artikel der Sektion «Umarbeiten» subkulturelle Praktiken, die sich darum bemühen, Männlichkeiten neu zu entwerfen bzw. Positionen der Uneindeutigkeit zu entwickeln. Anne Eßer und Kimberly Read stellen das Genre *Slash* vor, in dem überwiegend heterosexuelle Frauen von schwulen Sex-Fantasien erzählen. Bekannte Männer, wie Aragorn aus der Verfilmung von Tolkiens *Der Herr der Ringe*, dienen ihnen als Vorbilder für Traumpartner. Thematisiert werden sowohl Beziehungs- und Männlichkeitsideale als auch das Potenzial, weibliche sexuelle Lust am männlichen Körper zu feiern. Die Ideale von Vater- und Sohnschaft sind Thema des Beitrags von Robin Bauer, der sich Daddy/Boy-Rollenspiele in queeren BDSM-Szenen ansieht. Seine empirische Untersuchung von lesbischen*/Trans*-Communitys analysiert die Verschränkungen von Männlichkeit mit Alter, Verwandtschaft und Sexualität und fragt danach, inwiefern Beziehungs- und Männlichkeitsideale über Rollenspiele umgearbeitet werden können. Uta Schirmer betrachtet die Konstruktionen von Männlichkeiten in der bundesdeutschen Drag-King-Szene. Anhand narrativer Interviews zeigt sie, dass sich die Inszenierungen und Verkörperungen von Drag Kings entgegen einer geläufigen Annahme nicht auf ein lustvolles Spiel mit Geschlechtercodes reduzieren lassen. Vielmehr wird deutlich, wie geschlechtlich unterschiedlich strukturierte Räume erst bestimmte Identifizierungen ermöglichen bzw. erzwingen und King-Männlichkeit prekär bleibt.

Unter dem Titel «Modernisierungsgewinner und -verlierer» versammeln sich Artikel, die die Verknüpfungen von Geschlechterverhältnissen mit Kapitalismus und Kolonialismus in den Blick nehmen. Michael

Gratzke zeichnet anhand dreier literarischer Texte, die sich mit Söldnern in der französischen Fremdenlegion beschäftigen, den Einfluss gesellschaftlicher Modernisierungsprozesse auf männliche Identitäts- und Intimitätsentwürfe an der Peripherie dieser Modernisierungsprozesse nach. Davon ausgehend stellt er die Frage, welche Stellung schwule Identitäten und Queer Theory zur neoliberalen Deregulierung einnehmen und prognostiziert ein Verschwinden von Heteronormativität im Neoliberalismus. Verschiebungen in hegemonialen Männlichkeitsbildern untersucht auch Sebastian Scheele anhand des Diskurses um Metrosexualität, gelangt aber zum gegenteiligen Ergebnis. Vor dem Hintergrund einer «Krise der Männlichkeit» erörtert er das subversive Potenzial der medialen Figur des Metrosexuellen und urteilt, dass sich darin Spielräume für heterosexuelle Männer und Konsummärkte erweitern, während Homophobie beibehalten wird. Vor dem Hintergrund rassistischer, kapitalistischer und homophober Verhältnisse in französischen Vorstädten analysiert Maxime Cervulle frankoarabische Männlichkeitsinszenierungen am Beispiel des Rappers Joe Gay Star und des Pornofilm-Labels *Citébeur*. Beide greifen rassistische und heterosexistische Klischees auf, eignen sie sich an und arbeiten sie mithilfe künstlerischer Mittel von Hiphop und Camp um. Sie ringen dabei um eine schwule migrantische Position, der es gelingt, sich gegen Marginalisierungen zur Wehr zu setzen.

Der letzte Teil des Buches setzt sich mit dem Einziehen und Überschreiten von Grenzen zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit auseinander. Renate Lorenz schildert anhand der Diskussion um ein Arbeitsverbot für Frauen in Kohleminen des viktorianischen Englands, wie Männlichkeits- und Weiblichkeitsvorstellungen als gesellschaftliche Leitbilder durchgesetzt werden. Den Aufwand, der vonnöten war, um zeitgenössischen Weiblichkeitsanforderungen zu genügen und den Vorwurf einer angeblichen Vermännlichung der Arbeiterinnen abzuwehren, beschreibt Lorenz mit dem analytischen Begriff der «sexuellen Arbeit». Elahe Haschemi Yekani diskutiert anhand der Kinofilme *The Crying Game* und *Lola und Bilidikid* die Möglichkeit der Darstellung eines «Transgender-Begehrens», das ohne dichotome Zuschreibungen geschlechtlicher und sexueller Identitäten auskommt. Die Entwürfe von Trans*weiblichkeit und von männlicher Femininität in den Grenzgebieten zwischen Geschlechtern, Hautfarben und Kulturen bleiben dabei prekär und werden

immer wieder in herrschende Dichotomien eingemeindet. Elke Heckner untersucht die Musicalverfilmung *Hedwig and the Angry Inch*, in der die/der Protagonist_in Hedwig in Ost-Berlin von einem GI zur Übersiedlung in die USA und zu einer «Geschlechtsumwandlung» verführt wird, die aber nicht zur Zufriedenheit gelingt. Hedwigs mühevollere Suche nach einem Leben zwischen der Geschlechterbinarität mündet in eine mythologische Vision authentischer Ganzheitlichkeit, die von Heckner kritisch unter die Lupe genommen wird. Im letzten Beitrag problematisiert Andrea Rick den gegenwärtigen Männlichkeitsboom innerhalb queerer Subkulturen im Hinblick auf den Umgang mit Femmeness. Die Aufmerksamkeit, die den Männlichkeiten von Butches, Trans*männern und Drag Kings entgegengebracht wird, marginalisiert die queere Femininität von Femmes, während sie deren Unterstützungsarbeit ausbeutet. Rick plädiert für einen solidarischen Umgang, der Geschlechterrollen und geschlechtliche Arbeitsteilung nicht erneut festschreibt.

Ausblicke

Wir betrachten den vorliegenden Band lediglich als einen ersten Forschungsbeitrag auf dem Feld queerer und heteronormativitätskritischer Perspektiven auf Männlichkeiten. Zu einigen uns wichtig erscheinenden Aspekten konnten wir leider keine Artikel einwerben. Diese weitgehend noch offenen Forschungsfragen wollen wir im Folgenden kurz anreißen.¹⁰

Wenn man, wie Connell (1999), Gewalt als einen konstitutiven Aspekt von Männlichkeit betrachtet, dann stellen sich aus heteronormativitätskritischer und queerer Perspektive u.a. folgende Fragen: Welchen Zusammenhang gibt es zwischen Männlichkeit und homophob sowie transphob motivierter Gewalt (Pascoe 2005)? Wie sind feministische Theorien zu häuslicher und sexualisierter Gewalt von Männern gegen Frauen für Gewalt in schwulen (und queeren) Beziehungen zu modifizieren? Sind Trans*männer spezifischer Gewalt von Cis-Männern ausgesetzt? Welche Konsequenzen hat sexualisierte Gewalt gegenüber Jungen bzw. Mädchen im Hinblick auf die Herausbildung einer männlichen, schwulen oder trans*männlichen Identität?

Im Hinblick auf die geschlechtliche Identität bzw. Queerness von Kindern und Jugendlichen, z.B. sogenannter *Sissy Boys*, müsste die erzie-

hungswissenschaftliche Diskussion zu Möglichkeiten einer nicht-identitären Bezugnahme auf Heranwachsende vertieft werden (Krabel/Stuve 2000, Tervooren 2004).

In ähnlicher Weise steckt die Forschung zu Möglichkeiten nicht-heteronormativer Männlichkeiten von erwachsenen Heterosexuellen noch in den Anfängen (Heasley 2005). Hinsichtlich männlicher sexueller Handlungsstile stellt sich die Frage, ob und wie heterosexuelle (Cis- und Trans*-)Männer nicht-heteronormative Sexualität praktizieren (können). Auch Elemente schwuler Sex-Kultur müssten auf die darin verhandelten Vorstellungen von Männlichkeit überprüft werden, wie anonymer Sex, Sexdrogen sowie Barebacking und Safer Sex (Junker 2005; Ridge 2004). In diesen Bereich fallen auch Selbstbilder von (queeren) Männern in Bezug auf sexuelle (Im)Potenz und den Gebrauch von Viagra. Wie gestaltet sich darüber hinaus sexuelle Interaktion mit trans*männlichen Körpern in Abwesenheit eines biologischen Penis, und wie wird Männlichkeit dabei umgeschrieben (Schleifer 2006)? Welchen Einfluss hat die zunehmende Sichtbarkeit von Trans*körpern und -identitäten auf die Identität und sexuelle Praxis von Cis-Männern? Thematisiert man queere Sexualität und Männlichkeit im Kapitalismus, rückt u.a. die Analyse der Sexindustrie in den Blick: Welche Rolle spielt schwule und queere Pornografie bei der Konstruktion von Männlichkeiten (Joshi 2003)? Welche Rolle spielen Männlichkeitsbilder für Sexarbeiter und ihre Kunden?

Alte und neue Beziehungs- und Verwandtschaftsformen bedürfen ebenfalls einer Analyse der in ihnen implizierten Männlichkeitskonzepte. Zu nennen wären hier u.a. schwule Vaterschaft, trans*männliche Schwangerschaft und Vaterschaft, die Homoehe sowie Mono- und Polygamie (Adam 2006, Clarke/Kitzinger 2005). In diesen Zusammenhang gehört auch die Analyse von Männlichkeit und Eifersucht.

Überdies müssten die Ausschlüsse (z.B. von Weiblichkeiten) und Normierungen (z.B. im Jugend- und Schönheitskult) der schwulen Community sowie die Widerstände dagegen zum Gegenstand weiterer Untersuchungen werden. Besonders im sexuellen Kontext werden Trans*männer ausgeschlossen. Trans*frauen werden an den Rand der Community gedrängt, während die sexuelle Präferenz ihrer Partner als anrühlich gilt. In Anzeigentexten heißt es außerdem häufig: «Tunten zwecklos».

Umso schmerzlicher vermissen wir einen Artikel über Tunten auch im vorliegenden Buch. Können darüber hinaus subkulturelle Identitäten, wie die des schwulen «Bären», zur Kritik an Körpernormen beitragen, oder verbleiben sie einer Fetischisierung und zunehmenden Segregierung von Teil-Communitys verhaftet (Hörmann/Baker 2004)? Das Problem der sexuellen Fetischisierung trifft auch andere marginalisierte Gruppen der Schwulenszene, wie rassisierte und «behinderte» Männer. Schließlich müsste auch der Umgang in der Szene mit Pflegebedürftigkeit, Krankheit und Tod im Hinblick auf Männlichkeitsbilder untersucht werden.

Ein Feld, das trotz des interdisziplinären Anspruchs in der Geschlechter-, Männer-, und Queer-Forschung generell zu kurz kommt, bleibt auch in diesem Band unberücksichtigt: die Naturwissenschaften und ihre Kritik. Untersucht werden könnten hier z.B. Diskurse zu Männlichkeit und Testosteron, biologistische und soziobiologische Erklärungen von Männlichkeit, Homosexualität und Transsexualität. Schließlich sind auch diejenigen Themengebiete, zu denen wir bereits Beiträge gewinnen konnten, bei Weitem noch nicht erschöpfend behandelt. Vielmehr betrachten wir sie als Eröffnung einer Diskussion, deren wesentliche Fragen sich um den Zusammenhang von Männlichkeiten, Begehren, Zweigeschlechtlichkeit und Heteronormativität drehen. Ob das Ziel einer solchen Auseinandersetzung darin besteht, dass Männlichkeit verschwindet oder dass sie für alle da ist, die sie wollen, können und möchten wir hier nicht vorwegnehmen. Viel gewonnen wäre schon, wenn sie zur Anerkennung verschiedener Männlichkeiten führen würde und sich somit erweiterte Spielräume nicht nur der Reflexion, sondern vor allem auch des Handelns für alle – und damit auch für den «ganz normalen Mann» – eröffnen würden.

Literatur

- Adam, Barry D. (2006): Relationship Innovation in Male Couples, in: *Sexualities* 9/2006: 5-26
- A.G. Gender-Killer (Hg.) (2007): Das gute Leben. Geschlechterperspektiven auf einen besseren Alltag. Münster

- Badinter, Elisabeth (1993): XY, die Identität des Mannes. München u.a. (frz. 1992)
- Bauer, Robin (2006): Hochschuldidaktische Realisierung von Lehre an der Schnittstelle der Wissenschaftskulturen, in: *Bauer/Götschel 2006*: 117-139
- Bauer, Robin/Götschel, Helene (Hg.) (2006): Gender in Naturwissenschaften. Mössingen-Talheim
- Benthien, Claudia/Stephan, Inge (Hg.) (2003): Männlichkeit als Maske. Köln
- Bourdieu, Pierre (2005): Die männliche Herrschaft. Frankfurt/M. (frz. 1998)
- Clarke, Victoria/Kitzinger, Celia (2005): 'We're not living on Planet Lesbian': Constructions of Male Role Models in Debates about Lesbian Families, in: *Sexualities 8/2005*: 137-152
- Connell, Robert W. (1999): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeit. Opladen (engl. 1995)
- Dackweiler, Regina-Maria /Schäfer, Reinhild (Hg.) (2002): Gewalt-Verhältnisse. Feministische Perspektiven auf Geschlecht und Gewalt. Frankfurt/M./New York
- Engel, Antke (2000): Umverteilungspolitiken: Aneignung und Umarbeitung der begrenzten Ressource «Maskulinität» in lesbischen und transgener Subkulturen, in: *Die Philosophin 22/2000*: 69-84
- Erhart, Walter (2005): Das zweite Geschlecht: «Männlichkeit», interdisziplinär. Ein Forschungsbericht, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur 30.2/2006*: 156-232
- Forster, Edgar (2006): Männliche Resouveränisierungen, in: *Feministische Studien 24.2/2006*: 193-207
- Fend, Mechthild/Koos, Marianne (Hg.) (2004): Männlichkeit im Blick: visuelle Inszenierungen in der Kunst seit der Frühen Neuzeit. Köln
- Genschel, Corinna (1996): Fear of a Queer Planet. Dimensionen lesbisch-schwuler Gesellschaftskritik, in: *Das Argument 216/1996*: 525-538
- Halberstam, Judith Jack (1998a): Female Masculinity. Durham
- dies./ders. (1998b): Transgender Butch: Butch/FTM Border Wars and the Masculine Continuum. in: *glq – A Journal of Lesbian and Gay Studies 4.2/1998*: 287-310

-
- Hale, C. Jacob (1998): Consuming the Living, Dis(re)membering the Dead in the Butch/Ftm Borderlands, in: *glq – A Journal of Lesbian and Gay Studies* 4.2/1998: 311-148
- Herrmann, Steffen Kitty (2007): Performing the Gap. Queere Gestalten und geschlechtliche Aneignung, in: *A.G.Gender-Killer 2007*, im Erscheinen (zuerst 2003), online: <http://arranca.nadir.org/arranca/article.do?id=245>
- Haller, Dieter (2001): Die Entdeckung des Selbstverständlichen. Heteronormativität im Blick, in: *Kea. Zeitschrift für Kulturwissenschaft*, 14/2001: 1-28
- Haraway, Donna (1995): Situiertes Wissen. Die Wissensfrage im Feminismus und das Privileg der partialen Perspektive, in: *dies. 1995: 73-97*
- dies. (1995): Die Neuerfindung der Natur. Primaten, Cyborgs und Frauen. Frankfurt/M. (engl. 1991)
- Hartmann, Jutta (Hg.) (2004): Grenzverwischungen. Vielfältige Lebensweisen im Gender-, Sexualitäts- und Generationendiskurs. Innsbruck
- Haschemi Yekani, Elahe / Michaelis, Beatrice (Hg.) (2005): Quer durch die Geisteswissenschaften. Perspektiven der Queer Theory. Berlin
- Heasley, Robert (2005): Crossing the Borders of Gendered Sexuality: Queer Masculinities of Straight Men, in: *Ingraham 2005: 109-129*
- Hörmann, Rainer/Baker, Jim (Hg.) (2004): Der Bärenkult. Das Tier im Mann. Berlin
- Ingraham, Chrys (Hg.) (2005): Thinking Straight. The Power, the Promise, and the Paradox of Heterosexuality. New York/London
- Joshi, Sam (2003): <Watcha Gonna Do when they Cum all Over you?> What Police Themes in Male Erotic Video Reveal about (Leather) Sexual Subjectivity, in: *Sexualities* 6/2003: 325-342
- Junker, Carsten (2005): The New Metaphors of AIDS: Eroticizing the Virus, in: *Haschemi/Michaelis 2005: 253-266*
- Krabel, Jens/Stuve, Olaf (2000): Der Begriff der männlichen Identität in der Männerforschung. Ansätze einer nicht-identitären Jungenarbeit, in: *Die Philosophin* 22/2000: 52-68
- Maihofer, Andrea (1994): Geschlecht als Existenzweise. Macht, Moral, Recht und Geschlechterdifferenz. Frankfurt/M.

-
- Meuser, Michael (1998): *Geschlecht und Männlichkeit: soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster*. Opladen
- ders. (2002): <Doing Masculinity>. Zur Geschlechtslogik männlichen Gewalthandelns, in: *Dackweiler/Schäfer 2002*: 53-78
- Mosse, George L. (1997): *Das Bild des Mannes: zur Konstruktion der modernen Männlichkeit*. Frankfurt/M.
- Pascoe, C.J. (2005): <Dude, you're a Fag>: Adolescent Masculinity and the Fag Discourse, in: *Sexualities 8/2005*: 329-346
- Polymorph (Hg.) (2002): <(K)ein Geschlecht oder viele? Transgender in politischer Perspektive. Berlin
- Regh, Alexander (2002): Transgender in Deutschland zwischen Transsexuellen-Selbsthilfe und Kritik an der Zweigeschlechterforschung, in: *polymorph 2002*: 185-203
- Ridge, Damien Thomas (2004): <It was an Incredible Thrill>: The Social Meanings and Dynamics of Younger Gay Men's Experiences of Barebacking in Melbourne, in: *Sexualities 7*: 259-279
- Schleifer, David (2006): Make me feel mighty Real: Gay Female-to-Make Transgenderists negotiating Sex, Gender, and Sexuality, in: *Sexualities 9/2006*: 57-75
- Stephan, Inge (2003): Im toten Winkel. Die Neuentdeckung des ersten Geschlechts durch men's studies und Männlichkeitsforschung, in: *Benthien/Stephan 2003*: 11-35
- Tervooren, Anja (2004): Geschlecht und Begehren in der ausgehenden Kindheit. Queere Perspektiven, in: *Hartmann 2004*: 73-86
- Troka, Donna u.a. (Hg.) (2002): *The Drag King Anthology*. Binghamton
- Theweleit, Klaus (1980): *Männerphantasien*, Bd. I u. II. Reinbek b. Hamburg (Bd. I zuerst 1977, Bd. II zuerst 1978)
- Warner, Michael (Hg.) (1993): *Fear of a Queer Planet - Queer Politics and Social Theory*. Minneapolis/London

Anmerkungen

¹ Die Schreibweise «Trans*» etablierte sich Mitte der Neunzigerjahre in Selbsthilfegruppen und Trans-Zusammenhängen. Sie vermeidet die Unterscheidung zwischen Transsexuellen, Transidenten, Transgender etc. Der Stern als Platzhalter wurde der Informatik entnommen (Regh 2002: 192).

² «Queer» verstehen wir dabei in sozio-politischer und kritisch-theoretischer Hinsicht nicht als ein Label für lesbische, schwule, bisexuelle und Trans*-Identitäten, sondern als einen individuell-lebenspraktischen, subkulturellen, politischen und kritischen Ansatz, der sich gegen die – je nach gesellschaftlichem Kontext in ihrer Ausprägung variierenden – Normen von Zweigeschlechtlichkeit und Heterosexualität wendet und die damit verbundenen Macht- und Herrschaftsverhältnisse bekämpft.

³ Der von Michael Warner eingeführte Begriff der «Heteronormativität» dient als kritische Kategorie, um die sexual- und geschlechterpolitischen Regulierungen zu beschreiben, die Heterosexualität und Zweigeschlechtlichkeit als gesellschaftliche Grundlage von Paar-, Familien- und Verwandtschaftsstrukturen institutionalisieren (Warner 1993; Genschel 1996; Haller 2001).

⁴ Im Folgenden verwenden wir diese Schreibweise, die einem Vorschlag Steffen Kitty Herrmanns (2007) folgt: «Der _ markiert einen Platz, den unsere Sprache nicht zulässt. Er repräsentiert all diejenigen, die entweder von einer zweigeschlechtlichen Ordnung ausgeschlossen werden oder aber nicht Teil von ihr sein wollen. Mit Hilfe des _ sollen all jene Subjekte wieder in die Sprache eingeschrieben werden, die gewaltsam von ihr verleugnet werden.»

⁵ Die Vorsilbe «Cis-» zur Bezeichnung von Menschen, die in dem bei ihrer Geburt zugewiesenen Geschlecht leben (im Gegensatz zu trans*) ist gebräuchlich in Trans*-Communities, u.a. um den Begriff «biologischer Mann» zu umgehen, der eine «Natürlichkeit» von Cis-Geschlechtlichkeit impliziert. Der Sexualwissenschaftler Volkmar Sigusch (1995) verwendet aus ähnlichen Gründen seit den Neunzigerjahren ebenfalls den Begriff der «Zissexualität».

⁶ Beide Begriffe werden nicht systematisch unterschieden, wenn es auch vereinzelt Versuche gibt, den einen auf das soziale und den anderen auf das anatomische Geschlecht zu beziehen, vgl. dazu auch Rick in diesem Band.

⁷ So weist Walter Erhart in seinem sonst sehr informativen Bericht über die Männerforschung die Beforschung von Homosexualität als völlig eigenständiges Untersuchungsfeld aus, so als ob schwule Männer nicht in deren Zuständigkeitsbereich fielen (2005: 162, Anm. 30). In vergleichbarer Weise erwähnt Connell (1999) Transvestiten und schwule Männer als das Andere hegemonialer Männlichkeit. Trans*männer, Butches und Drag Kings fehlen in seinem Sample komplett.

⁸ Die Auseinandersetzung mit Visualisierungen von Männlichkeit steckt noch in den Anfängen. Während sich die feministische Kunstwissenschaft intensiv mit visuellen Inszenierungen von Weiblichkeit beschäftigt hat, erschien der erste deutschsprachige Sammelband zu visuellen Inszenierungen von Männlichkeiten in der Kunst erst 2004 (Fend/Koos 2004).

⁹ Entgegen der Auffassung von Performanz- und Maskeradetheorien, in denen Männlichkeit als spielerische, zitathafte und beliebig veränderbare Inszenierung erscheint, betont Theweleit deren gewaltförmigen Charakter, der keinesfalls leicht zu durchkreuzen sei (vgl. Stephan 2003: 25ff.).

¹⁰ Wir hoffen, dass diese als Anregung zu weiteren Forschungsvorhaben dienen und würden uns freuen, wenn sich damit ein weiterer Band zu diesem Schwerpunkt füllen ließe!

AUFARBEITEN

NINA DEGELE

MÄNNLICHKEIT QUEEREN¹

Männer, Männlichkeiten und Heteronormativität

Ein *Mann*, das hat mir der Berater eines Männerbüros versichert, ist ein Mensch mit einem Penis, *männlich*, das sagt der Duden von 1989, sei «dem Mann angemessen, tapfer, mutig». Was das bedeutet, bleibt in dieser Allgemeinheit in Wissenschaften und Alltagswissen vage: Gewaltbereitschaft, Risikobereitschaft und Abenteuerlust, (Bedenkenlosigkeit und Familienvernachlässigung), (Körper-)Kraft (also Kampflust, Konkurrenzdenken und Grobheit) – all das seien die im westlichen Kulturkreis dem «Männlichen» unausgesprochen oder ausgesprochen zugeschrieben Charakteristika (www.wikipedia.de, Zugriff am 22.6.2006). Auffallend ist dabei, dass Eigenschaften von Männlichkeit über Abgrenzungen zu Weiblichkeit konkretisiert werden.² Keine einzige der aufgezählten Eigenschaften würde jedoch einer kritischen Überprüfung als exklusiv Männern zurechenbar standhalten. Das heißt entweder, dass Männlichkeit ein zu breiter Begriff ist und nicht ausreichend definiert, was Männer sind und tun. Oder Männlichkeit steht nicht nur einer als Männer definierten Gruppe von Menschen offen. Das wiederum kollidiert mit einem klassisch-normativen Verständnis von Männlichkeit wie auch dem in der feministischen Theoriebildung vor mehr als drei Jahrzehnten identifizierten *«sameness-taboo»*: Männer und Frauen können tun, was sie wollen, solange es nur unterscheidbar ist und damit in Hierarchien überführt werden kann (Rubin 1997).

«Männlichkeit queeren» bedeutet vor diesem Hintergrund zunächst einmal, die Identifikation von Männlichkeit mit exklusiven Eigenschaften zu problematisieren. Mit anderen Worten geht es darum, den Begriff Männlichkeit auf seine Brauchbarkeit hin zu überprüfen. Das war und ist ein klassisches Geschäft der Geschlechterforschung. Männlichkeit eignet sich darüber hinaus auch als ein Beispiel für Dekonstruktionsübungen, um in heteronormativitätskritischer Absicht zweigeschlechtlich und